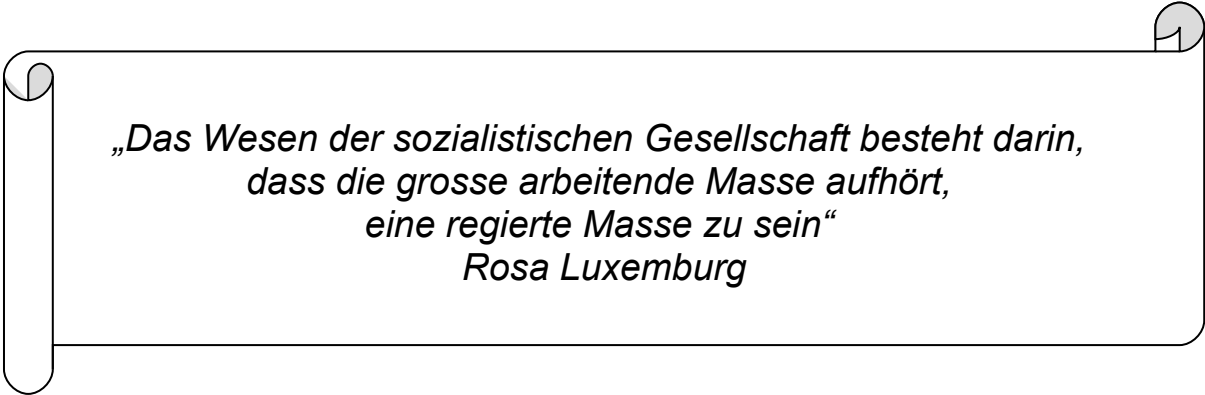


# SOZIALE ARBEIT ALS MITTEL ZUR AUFRECHTERHALTUNG SOZIALER UNGLEICHHEIT

EINE UNTERSUCHUNG ANHAND DER  
KLASSENTHEORIE VON KARL MARX



*„Das Wesen der sozialistischen Gesellschaft besteht darin,  
dass die grosse arbeitende Masse aufhört,  
eine regierte Masse zu sein“  
Rosa Luxemburg*

**Anna Klieber**

Theoriearbeit, eingereicht bei Frau Prof. Dr. Sybille Nideröst

Hochschule für Soziale Arbeit FHNW, Bachelor-Studium in Sozialer Arbeit, Olten

Zürich, 30. Juni 2009

## **ABSTRACT**

Die vorliegende Theoriearbeit befasst sich mit der Ziel- und Funktionsdefinition der Sozialen Arbeit, historisch und heute. Anhand der Klassentheorie von Karl Marx, welche zu Beginn kurz erläutert wird, soll untersucht werden, ob Soziale Arbeit als Institution gesellschaftliche Verhältnisse, von sozialer Ungleichheit geprägte, bewusst (oder auch unbewusst) reproduzieren.

Wie systemstabilisierend ist die Soziale Arbeit wirklich? Oder ist sie eine Kraft, mittels der sozialer und gesellschaftlicher Wandel möglich wäre?

Zur Beantwortung dieser und anderer Fragen werden zum ersten kritische und traditionelle Theorieansätze der Sozialen Arbeit gegenüberstellend dargestellt, zum zweiten werden verschiedene Ziel- und Funktionsdefinitionen präsentiert und abschliessend werden mittels der Darstellung von Alternativmodellen sowie etablierten Konzepten, mögliche Perspektiven einer nicht-systemstabilisierenden Sozialen Arbeit skizziert. Bei der gesamten vorliegenden Arbeit, dient als Grundlage der Untersuchung die marxistische Weltanschauung.

Die Autorin musste sich zum Schluss eingestehen, keine abschliessende Antwort zur aufgestellten These liefern zu können. Dazu bräuchte es eine tiefer greifende und fundiertere Untersuchung. Trotzdem scheint es gelungen zu sein, den Diskurs einer kritischen Sozialen Arbeit aufzugreifen und neu zu beleben.

# INHALTSVERZEICHNIS

<b>1. EINLEITUNG.....</b>	<b>4</b>
1.1. <b>AUSGANGSLAGE UND ZIELSETZUNG.....</b>	<b>4</b>
1.2. <b>VORGEHEN.....</b>	<b>5</b>
<b>2. KARL MARX (1818 – 1883).....</b>	<b>6</b>
2.1. <b>DAS KOMMUNISTISCHE MANIFEST.....</b>	<b>6</b>
2.2. <b>DER HISTORISCHE MATERIALISMUS – EINE EINFÜHRUNG.....</b>	<b>8</b>
<b>3. SOZIALE ARBEIT IM HERRSCHAFTSSYSTEM.....</b>	<b>11</b>
3.1. <b>THEORIEN SOZIALER ARBEIT.....</b>	<b>11</b>
3.2. <b>ZIEL UND FUNKTION DER SOZIALEN ARBEIT.....</b>	<b>13</b>
<b>4. ZUSAMMENFASSUNG UND SCHLUSSFOLGERUNG.....</b>	<b>16</b>
4.1. <b>PERSPEKTIVEN FÜR DIE HEUTIGE SOZIALE ARBEIT.....</b>	<b>16</b>
4.2. <b>FAZIT DER ARBEIT.....</b>	<b>18</b>
<b>5. LITERATURVERZEICHNIS.....</b>	<b>19</b>

# 1. EINLEITUNG

## 1.1. AUSGANGSLAGE UND ZIELSETZUNG

Die Wirtschaft taumelt. Die Zweifel an der angeblich sozialen Marktwirtschaft werden jeden Tag lauter. Die Theorien von Marx, von Verfechtern der freien Wirtschaft lange verpöht, gelten heute wieder als relevant und werden in ihrem Wahrheitsgehalt einmal mehr bestätigt. Marx und Engels beschreiben im Kommunistischen Manifest 1847 in ihrer Analyse der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft die Mechanismen, nach denen der Kapitalismus seine Krisen selbständig produziert, in „periodischer Wiederkehr“ (Marx/Engels 1970: 49).

Gerade zu Zeiten der Krise werden die Klassenunterschiede wieder deutlicher. Diese Krise müssen nicht jene bezahlen, die sie verursacht haben, nicht jene, die jahrelang vordoziert haben, warum gerade der freie Kapitalismus besonders gerecht sei. Einmal mehr sind es die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die durch schlechtere Arbeitsbedingungen, tiefere Löhne und tiefere Renten dafür bezahlen müssen. Die Ware Arbeitskraft wird in der kapitalistischen Produktionsweise als der Faktor angesehen, der die Produktionskosten am ehesten senken kann.

Bereits im Kommunistischen Manifest schrieb Marx schon vor 150 Jahren, dass der Niedergang der Bourgeoisie (dies ist die Bezeichnung für die bürgerliche, besitzende Klasse) unausweichlich sei, da sie ihre eigenen Totengräber schaffe (vgl. Marx/Engels 1970: 57). Bis heute hat sich das kapitalistische System jedoch gehalten, hat im Zeitalter des heutigen Neoliberalismus sogar noch neue, perversere und subtilere Formen von Unterdrückung und sozialer Ungleichheit angenommen.

Hier möchte ich den Bogen zur Sozialen Arbeit schlagen und deren Rolle kritisch beleuchten.

Ich werde in meiner Arbeit die Debatte dahingehend führen, um einerseits herauszukristallisieren, wie systemimmanent im beschriebenen Neoliberalismus die Soziale Arbeit auch heute noch ist und andererseits beleuchten, welchen Beitrag die Soziale Arbeit zur Verhinderung des von Marx beschriebenen, durch den Klassenkampf unausweichlichen Sieges des Proletariats und die daraus resultierende klassenlose Gesellschaft, leistet.

Um diese These zu beantworten, ergibt sich folgende Fragestellung: Welchen Beitrag leistet die Soziale Arbeit zur Reproduktion gesellschaftlicher, von sozialer Ungleichheit geprägter Verhältnisse?

## **1.2. VORGEHEN**

Nach der im ersten Kapitel formulierten These und Fragestellung geht es im zweiten Kapitel zunächst darum, die wichtigsten Elemente der Klassentheorie von Karl Marx festzuhalten. Einerseits mit einem kurzen Einblick in das Kommunistische Manifest, andererseits mit der Erklärung, der der marxistischen Weltanschauung zu Grunde liegenden Theorie, dem Historischen Materialismus. Dies, um den Lesenden das Verständnis des dritten Kapitels zu erleichtern, worin spezifisch die Rolle der Sozialen Arbeit aus einer systemkritischen Position heraus beleuchtet wird. Auch im dritten Kapitel wird zusammenfassend auf verschiedene theoretische Ansätze der Sozialen Arbeit eingegangen.

Zum Schluss werden mögliche Perspektiven für eine Soziale Arbeit skizziert, welche die herrschenden Klassenunterschiede und die damit einhergehende soziale Ungleichheit überwinden könnte. Abschliessend gilt es, die zentralen Aussagen dieser Arbeit kritisch zu hinterfragen und, falls es gelingen sollte, die in der Einführung aufgestellte These zu verifizieren.

## **2. KARL MARX (1818 – 1883)**

Karl Marx, geboren am 5. Mai 1818 in Trier, prägte durch seine Analysen und Visionen wie kaum ein Anderer die Geschichte des 20. Jahrhunderts. Er war ein Vordenker und Visionär, er verstand sich aber nicht nur als Theoretiker, sondern immer auch „als Praktiker der revolutionären Politik“ (Fetscher 1999: 127). Sein Leben und sein Werk auf ein paar wenige Zeilen runterzubrechen ist eine nicht lösbare Aufgabe, deshalb soll hier auf die Unvollständigkeit dieser kurzen Einführung hingewiesen werden. Die vorliegende Arbeit hat auch nicht den Anspruch, die Theorien von Marx zu analysieren, vielmehr sollten diese als Grundlage zur erwähnten Untersuchung dienen. Daher werden hier auch nur diesbezüglich relevante Aussagen aus dem Werke Marx festgehalten.

### **2.1. DAS KOMMUNISTISCHE MANIFEST**

Das Kommunistische Manifest wurde im Dezember 1847 von Karl Marx und Friedrich Engels verfasst. Publiziert wurde es im Februar 1848 in London. Das Manifest wurde geschrieben, um dem Wunsch des „Bundes der Kommunisten“ nachzukommen, welcher die „Abfassung eines für die Öffentlichkeit bestimmten, ausführlich theoretischen und praktischen Parteiprogramms“ (Marx/Engels 1970: 9) verlangte.

Im Kommunistischen Manifest fasst Marx „seine geschichtsphilosophischen und politischen Auffassungen“ (Fetscher 1999: 78) zusammen. Er erläutert auf wissenschaftliche Weise den Ursprung der Klassen und dass die ganze Menschheitsgeschichte mit dem Klassenkampf erklärt werden kann. Zudem werden die materiellen und geistigen Bedingungen dargelegt, mittels derer die Spaltung der Gesellschaft in Klassen durch eine klassenlose Gesellschaft ersetzt wird (vgl. Mandel 2002: 79).

Das Kommunistische Manifest beginnt mit folgendem Satz: „Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaften ist die Geschichte von Klassenkämpfen.“ Bereits in der englischen Ausgabe von 1888 wurde diese Aussage dahingehend korrigiert, dass zwischenzeitlich durch historische Untersuchungen herausgefunden wurde, „dass Dorfgemeinden mit gemeinsamem Bodenbesitz die Urformen der Gesellschaft waren (...)“ (Marx/Engels 1970: 42). Dies ist insofern relevant, da dadurch der klassenlosen Gesellschaft ohne Privateigentum ein Gesicht gegeben wird. Sowohl in der Literatur wie auch in der Philosophie wurde die Sehnsucht nach diesem „Goldenen Zeitalter“ immer wieder hervorgehoben (vgl. Mandel 2002: 20). Zudem weisen Marx und Engels im Vorwort zu den deutschen Ausgaben, geschrieben 1872, darauf hin, dass die praktische Anwendung der Grundsätze des Manifestes auch immer von der Geschichte abhängt (vgl. Marx/Engels 1970: 10). Deshalb soll auch hier nochmals darauf hingewiesen werden, dass wir uns heute, 150 Jahre später, in einem anderen geschichtlichen Kontext befinden und somit gewisse Analysen im

Detail heute nicht mehr zutreffen. Nichts desto trotz haben die marxistischen Theorien heute in den Grundzügen keineswegs an Aktualität verloren.

Die bürgerlich kapitalistische Gesellschaft wird im Manifest in ihrer Dynamik beschrieben. Sowohl die revolutionäre politische als auch die wirtschaftliche Leistung der Bourgeoisie werden dabei hervorgehoben (vgl. Fetscher 1999: 79). So hat die an die Macht gelangte Bourgeoisie die feudalen Verhältnisse zerstört, und „an die Stelle der mit religiösen und politischen Illusionen verhüllten Ausbeutung die offene, unverschämte, direkte, dürre Ausbeutung gesetzt“ (Marx/Engels 1970: 45). Die moderne bürgerliche Gesellschaft hat die Klassengegensätze der feudalen Gesellschaft nicht aufgehoben aber vereinfacht. „Die ganze Gesellschaft spaltet sich mehr und mehr in zwei grosse feindliche Lager, in zwei grosse, einander direkt gegenüberstehende Klassen: Bourgeoisie und Proletariat.“ (ebd.: 43)

Die aufgestellte These, wonach die bürgerlichen privaten Eigentumsverhältnisse bereits an ihre Grenzen stossen, wird ausführlich erklärt: Den Wirtschaftskrisen fallen diesbezüglich eine wichtige Rolle zu, da sie „in ihrer periodischen Wiederkehr immer drohender die Existenz der ganzen bürgerlichen Gesellschaft in Frage stellen“ (ebd.: 49), und durch diese die Gesellschaft „in einen Zustand momentaner Barbarei (...); eine Hungersnot“ (ebd.) verfällt. Indem die Verelendung des Proletariats auf Grund der kapitalistischen Produktionsverhältnisse, welche auf dem Gegensatz von Arbeit und Lohn aufbauen, weiter forciert wird und somit die Arbeiterklasse um ihre nackte Existenz bangen muss, wird dieselbe nahezu gedrängt, sich in revolutionären Vereinigungen zu organisieren. Die Bourgeoisie produziert dadurch „vor allem ihren eigenen Totengräber. Ihr Untergang und der Sieg des Proletariats sind gleich unvermeidlich.“ (ebd.: 57)

Der Weg hin zum sicheren Sieg des Proletariats über die Bourgeoisie wird im Kommunistischen Manifest durch das Beschreiben der verschiedenen Etappen des Klassenkampfes festgehalten. Zu Beginn noch eine „über das ganze Land zerstreute und durch die Konkurrenz zersplitterte Masse“ (ebd.: 52) wird das Proletariat mit der Entwicklung der Industrie „in grösseren Massen zusammengedrängt“ (ebd.). Die ersten kleineren Siege sind nur vorübergehende Siege, haben aber eine „immer weiter um sich greifende Vereinigung der Arbeiter“ (ebd.: 53) zur Folge. Durch die Konkurrenz unter den Arbeiter/innen selbst wird die Organisation des Proletariats als Klasse zunächst einmal stets wieder verhindert (vgl. ebd.). Dadurch, dass die Bourgeoisie für ihre eigenen Kämpfe auf die Hilfe des Proletariates angewiesen ist, führt sie diesem aber „ihre eigenen Bildungselemente, d.h. Waffen gegen sich selbst“ zu (ebd.: 54). Zudem werden „durch den Fortschritt der Industrie ganze Bestandteile der herrschenden Klasse ins Proletariat hinabgeworfen“ (ebd.), wodurch weitere Bildungselemente ins Proletariat geraten. Zu dem Zeitpunkt schliesslich, wenn der

Klassenkampf sich der Entscheidung nähert, wird sich ein Teil der herrschenden Klasse der revolutionären Klasse anschließen, „der Klasse, die die Zukunft in ihren Händen trägt“ (ebd.). Zum Schluss ihrer Darstellung der verschiedenen Entwicklungsphasen des Proletariats verdeutlichen Marx und Engels, dass der anfangs „mehr oder minder versteckte Bürgerkrieg innerhalb der bestehenden Gesellschaft“ sich hin zu einem Punkt entwickelt „wo er in eine offene Revolution ausbricht und durch den gewaltsamen Sturz der Bourgeoisie das Proletariat seine Herrschaft begründet“ (Marx/Engels 1970: 56).

Ein besonderes Augenmerk sollte hier auf Marx' Analyse zur Rolle des Staates gerichtet werden, da im nachstehenden Kapitel die Aufgabe des Staates im Zusammenhang mit der Sozialen Arbeit thematisiert wird. Zunächst schreiben Marx und Engels im Kommunistischen Manifest (1970: 45): „Die moderne Staatsgewalt ist nur ein Ausschuss, der die gemeinschaftlichen Geschäfte der ganzen Bourgeoisieklasse verwaltet“, dadurch fällt dem Staate lediglich die Rolle des Handlangers zu. Wie stark auch das Bewusstsein aller Menschen von ihren Lebensverhältnissen abhängt, wird im nachfolgenden Kapitel festgehalten. Treffend kann hierzu folgende Aussage zitiert werden (ebd.:65): „Was beweist die Geschichte der Ideen anders, als dass die geistige Produktion sich mit der materiellen umgestaltet? Die herrschenden Ideen einer Zeit waren stets die Ideen der herrschenden Klasse.“

Mit folgender Aussage (ebd.: 76) „ein Teil der Bourgeoisie wünscht den sozialen Missständen abzuweichen, um den Bestand der bürgerlichen Gesellschaft zu sichern“, soll abschliessend der Bezug zur Sozialen Arbeit hergestellt werden, denn sie kann als ein Teil des Bourgeoisozialismus verstanden werden. Die zur damaligen Zeit aufkommende bürgerliche Soziale Arbeit hatte nichts anderes zum Zweck, als mittels Verminderung des materiellen Elendes den sozialen Frieden zu gewährleisten. Auf diese These wird im dritten Kapitel näher eingegangen.

## **2.2. DER HISTORISCHE MATERIALISMUS – EINE EINFÜHRUNG**

In diesem Kapitel geht es um eine kurze Zusammenfassung der marxistischen Weltanschauung.

Die Erkenntnistheorie des Marxismus nennt sich Dialektischer Materialismus. Die Welt ist demzufolge eine materielle Einheit, die in dauernder Bewegung ist auf Grund der existierenden Widersprüchlichkeiten und Gegensätzlichkeiten (vgl. Farner 1971: 10). Auch die menschliche Welt wird als Einheit verstanden, deren Geschichte nach gewissen Gesetzen abläuft, also nicht zufällig oder willkürlich. Dieser Teil der Betrachtung wird unter dem Begriff Historischer Materialismus zusammengefasst. (vgl. ebd.: 11) Der Historische Materia-



lismus ist somit die Wissenschaft von der menschlichen Gesellschaft, sie fasst deren Entwicklung als naturgeschichtlichen Prozess auf (vgl. Mandel 2002: 194f).

Eine der zentralen Aussagen von Marx lässt sich in seiner Abhandlung „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ von 1849 finden. Im Vorwort stellt er die These auf, nach der die Produktionsweise des materiellen Lebens den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozess überhaupt bedingt. Es sei nicht das Bewusstsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewusstsein bestimme (vgl. Mühlum 1981: 368). Die grundlegende These des Historischen Materialismus meint also, dass die geistige Komponente nicht von der materiellen Situation getrennt werden kann. Sein und Bewusstsein stehen sich nicht als Gegensatz gegenüber sondern bilden eine Einheit. Oder anders formuliert: Das gesellschaftliche Sein bestimmt das gesellschaftliche Bewusstsein (vgl. Mandel 2002: 205).

In Konrad Farners kurzer Einführung in den Marxismus werden die Grundgesetze des Historischen Materialismus aufgelistet (Farner 1971: 12f):

„Die Geschichte der Menschheit ist immer in Entwicklung begriffen, sie steht nie still.

Die Entwicklung (oder Bewegung) resultiert aus historischen Gegebenheiten, die immer den Ausgleich auftretender Widersprüche und Gegensätze verlangen. Jeder erreichte Ausgleich ruft jedoch wieder nach Neuem... und so fort.

Ursache und Wirkung ergeben folgenden Ablauf: Entstehung des Menschen (bis dahin existiert nur Naturgeschichte) – Existenz des Menschen (Beginn der Menschengeschichte) – Existenzhaltung zwingt den Menschen zur Arbeit (die Arbeit steht im Dienste des Lebens). – Der Mensch sucht die Arbeit fortwährend zu erleichtern, indem er deren Hilfsmittel verstärkt und verbessert, mit anderen Worten: ausweitet. – Fortwährend ändern sich die Produktionsmittel und Produktionskräfte. (...) – Neue Produktionskräfte verlangen nach neuen Produktionsverhältnissen (z.B. Eigentumsverhältnisse, Staatsauffassungen, Gesellschaftseinrichtungen). – Diese ermöglichen wiederum die Weiterentwicklung der Produktionskräfte usw.

Im Mittelpunkt der Produktion (ohne die die Gesellschaft nicht existieren kann) stehen die Produktionskräfte und –mittel. Wer diese besitzt, dirigiert und beherrscht auch die Produktion. Die besitzende Klasse ist daher auch die herrschende Klasse.

Um das Eigentum an Produktionsmitteln geht demzufolge die ausschlaggebende Auseinandersetzung innerhalb der Gesellschaft. Der Kampf um sie ist der zentrale Kampf in der bisherigen Geschichte und dauert an, bis die Produktionsmittel im Besitz aller sind.“

Die marxistische Weltanschauung baut auf dem Grundsatz auf, dass unser Denken und Handeln immer direkt von den Produktionsverhältnissen einer Gesellschaft abhängig ist. Parallelen können hier zu Pierre Bourdieus Begriff, dem „Habitus“, gezogen werden (Bourdieu 1987: 277-298). Anders ausgedrückt: Es ist die Dialektik „Produktion-Kommunikation“, welche „die gesamte menschliche Existenz“ beherrscht (vgl. Mandel 2002: 195).

Jeder gesellschaftlichen Organisation liegt somit die Art und Weise, wie die Menschen ihre materielle Produktion organisieren, zugrunde (vgl. ebd.: 196). Somit kommen wir zu den marxistisch geprägten Begriffen ‚Basis‘ und ‚Überbau‘. „Die Dialektik ‚soziale Basis – sozialer Überbau‘ beeinflusst die Beziehung zwischen menschlicher und geistiger Produktion“ (ebd.: 197). Die gesellschaftliche Basis wird durch die materielle Produktion und der daraus resultierenden gesellschaftlichen Beziehungen definiert. Dem gegenüber steht der gesellschaftliche Überbau, welcher die ideologischen (philosophische, religiöse, juristische, politische, etc.), künstlerischen und wissenschaftlichen Aktivitäten umfasst. (vgl. ebd.: 196-198). Der Historische Materialismus erklärt deren Entwicklung und ihre gegenseitige Abhängigkeit auf vier Ebenen (vgl. ebd.: 198-201):

1. Jede geistige Produktion ist in dieser oder jener Weise mit dem Prozess der materiellen Produktion verbunden.
  2. Jede geistige Produktion läuft nach einer inneren Dialektik ab, die ihrer eigenen Geschichte entspricht. D.h. jede Generation versucht Antworten zu konservieren, zu vertiefen oder zu verwerfen, oder es entstehen neue Fragen mit „revolutionären“ Antworten.
  3. Die Behandlung der vorhandenen Konzeptionen, wissenschaftliche Hypothesen, geschieht nicht willkürlich, sondern ist bedingt durch den sozio-ökonomischen Rahmen und durch die sozio-ökonomischen Bedürfnisse.
  4. Die geistige Produktion ist bestimmt durch den Konflikt gesellschaftlicher Interessen.
- Kommen wir zum Schluss dieses Kapitels noch auf den Klassenbegriff zu sprechen. Konrad Farnet (1971: 14) definiert ihn wie folgt: „Klassen sind Gruppierungen von Menschen, die in Bezug auf das Eigentum an Produktionsmitteln eine gleiche oder ähnliche Stellung in der Gesellschaft einnehmen.“ Diese Teilung der Gesellschaft in Klassen ist demnach auch der Ursprung von sozialer Ungleichheit.

„Die Entstehung der herrschenden Klasse vollzieht sich durch die Aneignung des gesellschaftlichen Mehrprodukts durch einen Teil der Gemeinschaft.“ (Mandel 2002: 33) Der Staat als „Ideologieproduzent“ muss, um die Herrschaft der ausbeutenden Klasse zu festigen, die ausgebeutete Klasse dazu bringen, dass sie diese Aneignung des gesellschaftlichen Mehrproduktes durch eine Minderheit als gerecht und richtig empfindet (vgl. ebd.: 35). Im Sinne der „Ideologieproduzenten“ nehmen die sozialen Institutionen eine führende Rolle ein. Laut Hollstein fallen dem Sozialarbeiter/der Sozialarbeiterin in der gegenwärtigen kapitalistischen Gesellschaft die Rolle zu, „Agent und Repräsentant des herrschenden Staates zu sein. Seine Aufgabe ist es – vorerst nur grob bezeichnet – bei seinen Klient/innen sowohl für die materielle wie für die ideologische Reproduktion des bestehenden Systems zu sorgen“ (Hollstein/Meinhold 1973: 39).

### 3. SOZIALE ARBEIT IM HERRSCHAFTSSYSTEM

#### 3.1. THEORIEN SOZIALER ARBEIT

Obwohl Theorieansätze der Sozialarbeit wie der Sozialpädagogik existieren, wird im Folgenden nur von Theorien der Sozialen Arbeit (SA), was beides impliziert, gesprochen. Dies scheint auf Grund des beschränkten Umfangs der vorliegenden Arbeit als sinnvoll, zudem hat sich heute der Begriff Soziale Arbeit sowohl in der Wissenschaft als auch in der Praxis mehrheitlich durchgesetzt.

Theoretische Ansätze der Sozialen Arbeit können nach ihrem Erkenntnisinteresse und ihrer Zielsetzung folgendermassen eingegliedert werden (vgl. Mühlum 1981: 264):

Zum einen sind da die sozialintegrativen Theorieansätze, deren Ziele durch Anpassung und Eingliederung formuliert werden. Dem gegenüber stehen die kritisch-emanzipatorischen Theorieansätze, deren Konzepte auf Veränderung und Befreiung abzielen. Deren Gegensätze können auch durch andere Begriffe wie „soziale Hilfe vs. soziale Kontrolle“ oder „methodische vs. strukturelle SA“ verdeutlicht werden (vgl. ebd.). Verschiedene Theorien sind dem einen oder anderen Ansatz unterzuordnen, in der Begrifflichkeit herrscht jedoch keine Einigkeit. Mühlum ordnet die unterschiedlichen Begriffe nach ihrer Position und kommt zu folgender Aufstellung (ebd.: 265):

- traditioneller oder normativer oder professionell-orientierter Ansatz
- reformistischer oder dialektisch-kritischer Ansatz
- antikapitalistischer oder dialektisch-materialistischer oder marxistischer Ansatz.

Im Folgenden sollten die zwei sich am stärksten opponierenden Positionen erklärt werden. Dazu werden der Einfachheit halber jeweils nur die Begriffe „traditionelle SA“ und „antikapitalistischen SA“ verwendet.

Der traditionellen SA kann umfassend formuliert folgendes Verständnis angehängt werden: „Als Hilfe in Notlagen, als psychosoziale Hilfe oder als Integrationshilfe“, sowie die „soziale Integration als intentionale und funktionale Bestimmung der SA“ (ebd.: 266). Somit vertritt die SA mit dieser Position die Auffassung, dass im Prozess der Vergesellschaftung die „Notwendigkeit sozialer Hilfe und sozialer Erziehung“ besteht (ebd.: 289). Nicht zu vernachlässigen ist dabei der normative Ansatz dieser Position, d.h. „normative“ Soziale Arbeit „als Bezeichnung für ihre Orientierung oder gar Bindung an die vorherrschenden gesellschaftlichen Normen“ (ebd.: 266). Daraus folgt, dass die Soziale Arbeit als jene Instanz definiert werden kann, welche „soziales Verhalten diagnostiziert und soziale Kontrolle ausübt und mittels Interventionen der tertiären Sozialisation bzw. Resozialisation die Anpassung an Normalität sichert. Die Diagnose konkreten sozialen Verhaltens als normal

oder dissozial hängt dabei von der diagnostizierenden Instanz – der Sozialarbeit – und damit von den gesellschaftlichen Normen ab.“ (Mühlum 1981: 274) Es geht also um eine „Bewahrung und Legitimation des Status quo der Gesellschaft“, wie Lukas dies formuliert (1977 zit. nach Mühlum 1981: 274). Mühlum weist aber in seiner Abhandlung auch darauf hin, dass Kritiker/innen dieses Ansatzes zu sehr auf deren Anpassungsleistung fokussiert seien und dabei vergessen, dass methodisch bewusste Soziale Arbeit die Selbstbestimmung von Klient/innen und Gruppen zu fördern versucht. Dadurch könne Integrationshilfe „ebenfalls emanzipatorisch und keinesfalls bloss sozialtechnologisch verstanden werden“ (Mühlum 1981: 275). Diese Meinung ist auch heute weit verbreitet, doch muss hier kritisch die Frage gestellt werden, ob diese Methoden auch wirklich ausreichen, um die Emanzipation der Klient/innen zu erreichen. Denn sind sie nicht bereits zu stark im System verfangen? Sind sie überhaupt befähigt, neue, kritische Werte anzunehmen?

Dem sozialintegrativen Ansatz gegenüber stehen die kritischen Theorien, welche eine kritische oder gar ablehnende Position gegenüber den vorherrschenden Gesellschaftsverhältnissen einnehmen. Sie stellen sich gegen die „Etablierung von Macht und Abhängigkeit, der Konservierung und Perpetuierung gesellschaftlicher Verhältnisse, in denen sie vorrangig Herrschaftsverhältnisse sehen“ (ebd.: 276). Es geht also um die „Aufdeckung tatsächlicher gesellschaftlicher Zusammenhänge“ sowie um „die Emanzipation einzelner, sozialer Gruppen und Klassen“ und nicht lediglich darum, „Symptome zu kurieren“ (ebd.). Hollstein lehnt in Anlehnung an die marxistische Theorie eine SA unter kapitalistischen Produktionsverhältnissen gänzlich ab, da diese nur der „Reproduktion der Arbeitskraft“ diene (vgl. Hollstein/Meinhold 1973: 37). Eine Veränderung der Gesellschaft durch die Soziale Arbeit wird dabei als chancenlos angesehen (vgl. Mühlum 1981: 281). Lukas formuliert dazu einen anderen Ansatz, er sieht in einer Theorie der Sozialen Arbeit durchaus Handlungschancen, sofern sie ihren „Handlungsrahmen“ aus der Gesellschaftstheorie des Historischen Materialismus nimmt und dadurch „ihre Struktur und ihre historische Perspektive erhält und daraus ihre spezifischen Ziele ableitet“ (zit. nach Mühlum 1981: 281). Zentrales Element der antikapitalistischen SA ist die Überzeugung, dass „alle sozialen Probleme und jedes subjektive Leid beseitigt sei, wenn der ‚Grundwiderspruch‘ der Gesellschaft aufgehoben, die Entfremdung durch Lohnarbeit und Warenbeziehung überwunden, die Produktionsergebnisse gerecht verteilt und das Proletariat zur Diktatur geführt werden könnte“ (Mühlum 1981: 281), d.h. die Überwindung des Kapitalismus vollzogen und eine klassenlose Gesellschaft erreicht wurde.

### **3.2. ZIEL UND FUNKTION DER SOZIALEN ARBEIT**

Als historischer Ursprung der Sozialen Arbeit kann der Übergang von der Feudalgesellschaft zur Industriegesellschaft bezeichnet werden (vgl. Mühlum 1981: 60f). Elend und Not erhalten dadurch neue Dimensionen. Soziale Probleme verstärken sich „mit der Entwicklung des Fabriksystems, d.h. der industriellen Produktionsweise“ (ebd.: 62). Auch Marx schreibt diesem Wandel höchste Bedeutung zu, so sieht er einzig im Industrieproletariat das Potenzial, eine soziale Kraft zu sein, „die dazu berufen ist, eine bessere Gesellschaft und mit ihr die ‚menschliche Emanzipation‘ zu verwirklichen“ (Fetscher 1999: 60).

In diesem Kapitel geht es darum aus unterschiedlichen Perspektiven heraus, verschiedene Ansätze zu skizzieren, mit welchem Ziel, welcher Intention Soziale Arbeit betrieben wird und welche Funktion oder Aufgabe sie in der Gesellschaft ausübt.

Es soll bemerkt werden, dass sich, ähnlich wie im vorangegangenen Kapitel, auch diese Analyse in zwei sich gegenüberstehende Lager teilt. Zum einen ist dies die sozialintegrative Perspektive, zum anderen die gesellschaftsverändernde.

Für Lukas beinhaltet die Beschreibung und Analyse des Handlungsfeldes der SA gleichzeitig und zwangsläufig auch die Beschreibung und Analyse der Gesellschaft (vgl. Lukas 1979 zit. nach Mühlum 1981: 192). Alle im Folgenden beschriebenen Ansätze müssen daher auch immer in den Kontext bestimmter gesellschaftlicher Vorstellungen gestellt werden. Zu unterscheiden ist auch zwischen der manifesten Funktion, d.h. die beabsichtigte und auch wahrgenommene Wirkung von Sozialer Arbeit, sowie der latenten Funktion, welche weder beabsichtigt noch wahrgenommen wird (vgl. Mühlum 1981: 191). Eine weit verbreitete Definition des Handlungsfeldes und ihrer gesellschaftlichen Funktion beschreibt die SA als „Vermittlungsinstanz zwischen Gesellschaft und individueller Lebenswelt (in Fällen abweichenden oder auffälligen Verhaltens)“ (ebd.: 193). Auch Begriffe wie „Hilfe zur Selbsthilfe“, „Integrationshilfe“, „Erziehungshilfe“ (bei „offenkundigen Fehlentwicklungen“ (ebd.: 239)) usw. finden auch heute noch grossen Gebrauch. Dieser Funktion können sowohl positive, nämlich „als Anpassungs- und Integrationshilfe zur Verbesserung des gesellschaftlichen Zusammenlebens“, als auch negative Elemente, „als Befriedigung und Verschleierung von Gegensätzen und soziale Kontrolle zur Stabilisierung herrschender gesellschaftlicher Verhältnisse“ zugeschrieben werden (ebd.). Unabhängig davon, ob dieser Funktion nun positive oder negative Konnotationen zugeschrieben werden, muss erwähnt werden, dass historisch schon immer „Systemanpassungs-Leistungen im Rahmen der staatl. Ordnungspolitik oder der Sozialpolitik“ statt fanden und statt finden (ebd.). Diese Orientierung an den gesellschaftlichen Normen, Normen des kapitalistischen Leistungssystems, wird aus systemverändernder Perspektive heraus abgelehnt und Soziale

Arbeit als institutionalisierte soziale Kontrolle, welche „über die Einhaltung des Normalen wacht“ (Hollstein/Meinhold 1973: 17), verstanden. Michael Nowicki beschreibt die SA als „Repressionsagentur“, welche „die Interessen des Kapitals“ vertritt, und mittels der Eingliederung der Arbeitskraft in das kapitalistische Produktionssystem neue Opfer schafft und der Sozialen Arbeit selbst auch wieder Klient/innen zuführt (vgl. ebd.: 98). Aus dieser Perspektive gilt für die SA auch „Systemzwang“, d.h. „dass es der Sozialarbeit und Sozialpädagogik erlaubt ist, Symptome zu kurieren, aber nicht das Übel an der Wurzel zu bekämpfen. Soziale Therapie: ja, soziale Strukturveränderungen: nein“ (Bäuerle 1973 zit. nach Mühlum 1981: 199).

Hollstein schreibt zudem der SA eine „kompensatorische Funktion“ zu: „Sie muss die Mängel und Folgen ausgleichen, die die kapitalistischen Produktionsverhältnisse alltäglich hervorbringen“ (Hollstein/Meinhold 1973: 40). Dies um der Kritik am System entgegen zu wirken und sich trotzdem als gerecht und fürsorgend zu präsentieren.

Aus Sicht der antikapitalistischen SA sind „Unangepasstheit, Elend und Verbrechen (...) ausschliesslich gesellschaftlich verursacht und zwar als Folge kapitalistischer Produktionsverhältnisse“, daher sieht sie „die Hauptaufgabe nicht in einer Verbesserung der Fürsorgeerziehung, sondern in der Abschaffung des Kapitalismus“ (Mühlum 1981: 305). Die radikalsten Vertreter/innen dieses Ansatzes lehnen zudem jegliche sozialarbeiterische Handlung ab, auch Hilfe in Not, da diese den gesellschaftlichen Wandel bremsen würde und dadurch das verhasste System stabilisieren könnte (vgl. ebd.: 282), andere wiederum vertreten die Meinung, dass mittels der Bemühung um eine gerechtere und humanere Gesellschaft die SA schliesslich zur Sozialpolitik oder gar zur Gesellschaftspolitik wird und sich dadurch überflüssig macht (vgl. ebd.: 303).

Hollstein stellte in seinem Beitrag zur Funktion der Sozialen Arbeit unter kapitalistischen Produktionsbedingungen folgende Thesen auf (Hollstein/Meinhold 1973: 205-207). Soziale Arbeit sei demnach:

1. *Reproduktionsagentur* (Erhaltung des Arbeitskraftpotenzials, Reproduktion der Ware Arbeitskraft, indem die SA sich um diejenigen kümmert, welche als Arbeitskräfte psychisch und physisch untauglich zu werden drohen)
2. *Sozialisationsagentur* (Reproduktion der gültigen Normen und Werte der bestehenden Gesellschaft, Einhaltung der offiziellen Normen, Psychologisierung und Subjektivierung der Probleme, fördert gesellschaftliches Wohlergehen statt gesellschaftliches Wohlbefinden)
3. *Kompensationsagentur* (Individueller Ausgleich von Mängeln, Widersprüchen und Ungerechtigkeiten des sozialen Systems, verdeckt die Widersprüche zwischen vergesellschafteter Arbeit und privater Aneignung der Arbeitsprodukte, gesellschaftlicher Reichtum und individueller Kapitalbildung, Sozialstaatsidee und Sozialstaatswirklichkeit, verbürgter Chancengleichheit und praktizierter Ungleichheit, Hochentwicklung der Pro-

duktivkräfte und Perpetuierung schlechter Arbeitsbedingungen, SA zeigt sich als das schlechte Gewissen einer schlechten Gesellschaft)

4. *Oppressionsagentur* (Schutz der Gesellschaft vor möglichen Auswirkungen abweichenden Verhaltens, Kontrolle durch Aktenkundigkeit sozialer Fälle, Verschleierung der systembedingten Ungerechtigkeiten, fördert die Ignorierung der systembedingten Missstände, indem sie sich am individuell ‚Schuldigen‘ und nie am System vergreift, verhindert die Solidarisierung der Klient/innen und durch Aufklärung und Aktion die Ungerechtigkeiten zu beseitigen)
5. *Disziplinierungsagentur* (Anpassung der Klient/innen an die bestehenden Gesellschaftsstrukturen, indirekte Anpassung der Nicht-Klient/innen, indem abweichendes Verhalten schlecht behandelt und als abschreckend dargestellt wird)

Nachdem nun Ziel und Funktion der SA aus verschiedenen Perspektiven heraus erläutert wurde, sollte zum Abschluss dieses Kapitels die Ausbildung zur Sozialen Arbeit und im Speziellen die Fachhochschule (FH) zur Sprache kommen. Ziel- und Funktionsdefinitionen von Sozialer Arbeit sucht man in den Fachhochschulen meistens vergebens. Dort, wo sie trotzdem vorhanden sind „dominiert die Forderung nach Anpassung des Klienten an bestehende Gesellschaftsstrukturen. Die Veränderung der gesellschaftlichen Zustände zur Durchsetzung der Bedürfnisse und Interessen unterprivilegierter Bevölkerungsgruppen und die Verhinderung der gesellschaftlich bedingten Reproduktion von Randgruppen wird nur von wenigen Ausbildungsstätten als Ziel und Funktion der SA genannt“ (Knüppel 1977 zit. nach Mühlum 1981: 207). Das Fehlen an Theorie und Gesellschaftswissenschaften wird auch stark von Hollstein kritisiert, doch sieht er darin einen bewussten Prozess, denn „wissenschaftlich unqualifizierte und politisch uninformierte Sozialarbeiter werden weiterhin emotional ‚Freundesdienst‘ und ‚Liebesdienst‘ leisten, anstatt rational die Funktion ihrer Tätigkeit zu bedenken“ (Hollstein/Meinhold 1973: 22). Durch das alleinige Vermitteln von Unmengen an Methoden und Fachwissen, ohne dabei die soziale Wirklichkeit gelehrt zu haben, meint Hollstein zudem, dass die Sozialarbeiter/innen „auch weiterhin unkritisch an den Sozialstaat und an die Chancengleichheit glauben“ werden (ebd.).

Auch heute, über 30 Jahre später, fehlen an den Fachhochschulen weitgehend immer noch Ziel- und Funktionsdefinitionen. Kritische Gesellschaftstheorien sind weiterhin nur marginal vorhanden. Mit dem Bologna-System hat sich die zusammenhangslose Aneignung von Methoden- und Fachwissen, wie sie von Hollstein (ebd.) kritisiert wurde, noch verstärkt. In der heutigen Professionalisierungsdebatte geht es zudem vor allem um eine grössere Effizienz der SA ohne gesellschaftswissenschaftliche Bezugnahme.

## 4. ZUSAMMENFASSUNG UND SCHLUSSFOLGERUNG

### 4.1. PERSPEKTIVEN FÜR DIE HEUTIGE SOZIALE ARBEIT

Soziale Gerechtigkeit und Soziale Arbeit sind unzertrennlich miteinander verbunden. Die Gerechtigkeitsfrage determiniert unsere Konzeption von Sozialer Arbeit, denn zwei Modelle von Wohlfahrtsstaat stehen sich gegenüber. Im einen geht es um die Gleichverteilung sozialer Mittel und Gelegenheiten zu Beginn weg, das andere, welches dem kapitalistischen Wohlfahrtsstaat entspricht, „setzt die Ungleichverteilung von Einkommen, Vermögen und sozialökonomischen Machtpositionen voraus und bemüht sich vor allem um nachträgliche Korrekturen“ (Ladwig 2000 zit. nach Sünker 2002: 116). Sünker meint zudem, dass die Gerechtigkeitsfrage die Frage „nach Politik, politischem Bewusstsein und politischem Handeln“ sei, und dies „auf Seiten aller Beteiligten“ (Sünker 2002: 119). Diesbezüglich braucht es in der Sozialen Arbeit ein Umdenken, sie darf sich nicht weiter der Tatsache verschliessen, „dass Politik Sozialer Arbeit inhärent ist“ (ebd.: 110), sie muss den Mainstreamdiskurs in Disziplin und Profession dementsprechend anpassen (vgl. ebd.). U. Steinvorth (1999 zit. nach Sünker 2002: 118) plädiert zudem für ein Umdenken in der Erziehung:

„Philosophisch lässt sich immerhin sagen, dass die Erziehung nicht beliebige Fähigkeiten und nicht in beliebiger Rangfolge vermitteln sollte, sondern zuerst solche, die jedem die Fähigkeit zu politischer Mitbestimmung sichern; denn ohne diese Fähigkeit bleibt der Mensch von allen Entscheidungen ausgeschlossen, die ihn selbst betreffen und den Rahmen seiner Selbstbestimmung bilden; sodann die Fähigkeit zur Teilnahme am Produktionsprozess, indem er sich die materiellen Bedingungen seiner Existenz verschaffen kann.“

In der aktuellen Diskussion um die Schulreform kommt ein solches Votum passend. Die SA ist heute vermehrt auch im Schulbereich tätig, trotzdem verschliesst sie sich bis anhin einer Beteiligung an der Schulreformsdebatte. Hier gilt es auf eine Veränderung hinzuwirken. Die SA darf sich aus solchen und anderen gesellschaftlich relevanten Debatten nicht heraushalten. Die FH könnte mittels einer kritisch-theoretischen Auseinandersetzung die Studierenden und zukünftigen Professionellen darauf vorbereiten. Zudem bräuchte es einen Berufsverband, der zur notwendigen Stimme wird, der es daran liegt, sich von der Rolle „der Handlangerin bestehender Verhältnisse bzw. [der] Unterstützerin der Prozesse der Reproduktion sozialer Ungleichheit in einer klassenstrukturierten bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft“ (Sünker 2002: 111) zu emanzipieren. Die in den 70er Jahren aktive Bewegung kritischer Sozialarbeit sah zudem die Notwendigkeit einer Solidarisierung mit den Opfern, um deren Emanzipation zu erreichen. Es galt also „Anwalt und Organisator und nicht Agent der Obrigkeit“ zu sein (vgl. Hollstein/Meinhold 1973: 28). Ein Teil dieser



Bewegung erhoffte sich durch die Politisierung der Randgruppen den Systemwandel zu erreichen (ebd.). Perspektiven für eine nicht-systemstabilisierende Soziale Arbeit zeigt Hollstein anhand von Modellen der Selbstorganisation. Dabei geht es darum, „dass sich die Menschen aus der ihnen vom System aufgezwungenen Passivität (Konsum- und Erwartungshaltung) lösen und selbsttätig werden“ (ebd.: 43). Auch sieht Hollstein Möglichkeiten eines Wandels nur dann, wenn sie nicht von der institutionalisierten Sozialen Arbeit, sondern von den Opfern selber ausgehen (vgl. ebd.). Hier soll ein weiteres Modell aus neuerer Zeit vorgestellt werden. Dieter Sengling (vgl. Sengling 1994: 76f) schreibt in seinem Bericht über den Verein PARITÄTischen von dem Konzept der Selbsthilfe. Er fordert die Wohlfahrtsverbände auf, Selbsthilfeinitiativen Raum zu lassen und warnt gleichzeitig vor dem politischen Missbrauch des Begriffs „Selbsthilfe“, denn er könne „als Synonym für die schleichende Reprivatisierung sozialer Risiken“ (ebd.: 76) verwendet werden. Selbsthilfe basiert auf der Wechselseitigkeit von institutionalisierter SA und Selbsthilfegruppen wobei, erstere sowohl „der sozialpolitischen Unterstützung als auch der flankierung und Ergänzung durch professionelle soziale Arbeit“ (ebd.: 77) dient. Zum Ende seines Berichtes schreibt Sengling, dass Selbsthilfe „nicht zuletzt Ausdruck einer berechtigten Kritik der Bürgerinnen und Bürger an gesellschaftlichen Missständen, aber auch an der Unbeweglichkeit der etablierten Wohlfahrtspflege und der Bevormundung durch Experten“ (ebd.) sei.

Hier muss kritisch angefügt werden, dass das Modell der „Selbsthilfe“ zwar zukunftsweisend ist, jedoch reicht es nicht aus, nur das Wort Selbsthilfe zu verwenden; Selbsthilfe muss gelernt werden. Die Tendenz in der heutigen Sozialen Arbeit läuft eine Richtung, die vermehrt auf Konzepte wie „Hilfe zur Selbsthilfe“, „Selbstverantwortung fördern“, etc. setzt, doch laufen deren Umsetzung in eine gegenteilige Richtung zum oben beschriebenen Modell der Selbsthilfe. „Hilfe zur Selbsthilfe“ heisst heute nicht etwa die nötigen Voraussetzungen zu schaffen, damit der/die Klient/in in absoluter Selbstbestimmung selbst entscheiden kann, es geht mehrheitlich darum dem Klienten/der Klientin die Verantwortung seines Handelns zu übertragen. Der/die Klient/in soll Selbstverantwortung wahrnehmen und selber Entscheiden, doch muss hier bezweifelt werden, ob er/sie auch wirklich selber entscheiden kann, den die Gesellschaftszwänge werden dabei keineswegs aufgehoben. Somit wird auf subtile Weise dem Klienten/der Klientin die Verantwortung seines Scheiterns übertragen und ihm mitgeteilt: „Jeder/jede kann auswählen, wer nicht auswählen will ist selber schuld.“ Doch was ist mit denjenigen, die, trotz der von der SA ausgelegten Palette an Möglichkeiten, nicht in der Lage sind, auswählen oder entscheiden zu können?

Noch mehr Modelle und Konzepte, von so genannten „Alternativmodellen“, die in die gleiche Richtung zielen, wie z.B. das von Sengling beschriebene, könnten hier aufgeführt werden, dies würde jedoch den Rahmen der Arbeit sprengen. Aber es gibt sie, diese Alternativmodelle. Es gibt sie, und das ist das Positive daran, doch leider konnten sie sich nie wirklich etablieren und bleiben bis heute marginal. Nur am Rande, wenn überhaupt, wird darüber an der Fachhochschule gesprochen und dann meistens als Beispiel eines exotischen oder gar utopischen Modells. Dies verwundert nicht weiter, wenn man die Geschichte dieser Alternativmodelle oder wie es Joachim Merchel ausdrückt, die „neuen Träger“, genauer unter die Lupe nimmt (vgl. Merchel 1999: 104f): So wurden sie von vornherein von staatlichen Trägern vereinnahmt und nicht zuletzt durch deren finanzielle Unterstützung zu Integrations- und Anpassungsleistungen gezwungen.

#### **4.2. FAZIT DER ARBEIT**

Abschliessend zu dieser Arbeit muss gesagt werden, dass hier nur ansatzweise die Beantwortung der in der Einleitung formulierten These möglich ist und noch keine definitive Schlussfolgerung daraus gezogen werden kann. Dazu bräuchte es eine tiefgreifende Analyse der Sozialen Arbeit im heutigen gesellschaftlichen Kontext. Die in den 70er Jahren von marxistischen Kreisen geäußerte Kritik an der Sozialen Arbeit kann aber keineswegs als irrelevant weggetan werden. Zwar müssen Kritiken, welche die marxistisch-theoretischen Ansätze der SA als zu ideologisch und zu verkürzt abtun, im Sinne einer Weiterentwicklung dieser Theorieansätze aufgenommen werden und Stimmen, die darin den individuumszentrierten Ansatz gänzlich vermissen, müssen angehört werden. Auch scheint die Auffassung, dass mit dem Erreichen einer klassenlosen Gesellschaft jegliche Soziale Arbeit überflüssig würde, als zu wenig fundiert.

Heute hat sich die SA stark gewandelt, nicht zuletzt auch dank der aus der Bewegung der kritischen SA entstandenen Alternativprojekte (vgl. Merchel 1994: 102). Trotzdem bleibt die Kritik, nach welcher die SA systemimmanent sei, heute weiter aktuell. Gerade zu Zeiten der Wirtschaftskrise darf sich die SA gesellschafts- und sozialpolitischen Aktualitäten nicht verschliessen oder diese als gegeben akzeptieren. Im Gegenteil, sie muss eine aktive politische Kraft werden und aus einem kritischen Standpunkt heraus Gesellschaftsanalyse betreiben. Nur so ist es ihr möglich, sich als nicht-systemstabilisierende Instanz zu behaupten, um einen Beitrag zur Fort- und Weiterentwicklung der Gesellschaft leisten zu können, um soziale Ungerechtigkeit nicht zu reproduzieren, sondern zu überwinden.

Die vorliegende Arbeit begnügt sich in diesem Sinne mit der Hoffnung, zumindest einen kleinen Beitrag zur Wiederbelebung eines kritischen Sozialarbeitdiskurses beigetragen zu haben.

## 5. LITERATURVERZEICHNIS

- Bourdieu, Pierre (1987). Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt/M: Surkamp.
- Farner, Konrad (1971). Was ist Sozialismus? Was ist Marxismus? Zürich: Verlagsgenossenschaft.
- Fetscher, Iring (1999). Marx. Freiburg im Breisgau: Verlag Herder.
- Hollstein, Walter / Meinhold, Marianne (Hg.) (1973). Sozialarbeit unter Kapitalistischen Produktionsbedingungen. Frankfurt/M: Fischer Taschenbuch Verlag GmbH.
- Mandel, Ernest (2002) [1979]. Einführung in den Marxismus. 7. Auflage. Köln: Neuer ISP Verlag GmbH.
- Marx, Karl / Engels, Friedrich (1970) [1848]. Manifest der Kommunistischen Partei. 35. Auflage. Berlin: Dietz Verlag.
- Merchel, Joachim (1994). Soziale Bewegungen und Wohlfahrtsstaat. In: Akademie für Sozialarbeit und Sozialpolitik e.V. (Hg.) Soziale Gerechtigkeit. Lebensbewältigung in der Konkurrenzgesellschaft. Bielefeld: Karin Böllert KT-Verlag. S. 102 – 109.
- Mühlum, Albert (1981). Sozialpädagogik und Sozialarbeit. Inaugural-Dissertation. Frankfurt/M: Eigenverlag des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge.
- Sengling, Dieter (1994). Soziale Gerechtigkeit, Lebensbewältigung und Soziale Arbeit – der Sozialstaat auf dem Prüfstand. In: Akademie für Sozialarbeit und Sozialpolitik e.V. (Hg.). Soziale Gerechtigkeit. Lebensbewältigung in der Konkurrenzgesellschaft. Bielefeld: Karin Böllert KT-Verlag. S. 75 – 77.
- Sünker, Heinz (2002). Soziale Gerechtigkeit, Sozialpolitik und Soziale Arbeit. In: Neue Praxis. Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik (32/02). S. 108 – 121.

## **EHRENWÖRTLICHE ERKLÄRUNG DER STUDIERENDEN ZUR THEORIEARBEIT**

**von:**

KLIEBER Anna

**Titel der Theoriearbeit:**

Soziale Arbeit als Mittel zur Aufrechterhaltung Sozialer Ungleichheit. Eine Untersuchung anhand der Klassentheorie von Karl Marx

Ich, oben genannte Studierende, habe die aufgeführte Theoriearbeit eigenhändig verfasst.

Die aus Literatur oder Dokumenten wörtlich übernommenen Textstellen habe ich als Zitate kenntlich gemacht. Bei nicht wörtlich aber sinngemäss wiedergegebenem Text habe ich die betreffende Autorin, bzw. den betreffenden Autor angegeben.

Datum: 30. Juni 2009 ..... Unterschrift: .....